

Das hohe Osterfest



31. März 2024



Kirchengebet. O Gott, der Du am heutigen Tage durch deinen Eingebornen die Pforte der Ewigkeit durch den Sieg über den Tod uns erschlossen, begleite unsere Wünsche, welche Du in zuvorkommender Gnade uns einflößest, mit deinem Beistande. Durch denselben.

Evangelium (Marc. 16, 1—7). In jener Zeit kauften Maria Magdalena, Maria, des Jacobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen und Jesum zu salben. Und sie kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war. Und sie sprachen zueinander: Wer wird uns wohl den Stein vor der Türe des Grabes wegwälzen? Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war: er war nämlich sehr groß. Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, angetan mit einem weißen Kleide, und sie erschrafen. Dieser aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Bekreuzigten: Er ist auferstanden, Er ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie Ihn hingelegt hatten. Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er euch vorangehe nach Galiläa: daselbst werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat.



„Alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrunde geht“, läßt Goethe seinen Mephistopheles sprechen. Nicht so negativ gestimmt wie jener „Geist, der stets verneint“¹, weiß die aristotelische Naturphilosophie doch um die Vergänglichkeit der Dinge. *Omne compositum necesse est corrumpi*, lautet einer ihrer Grundsätze. Alles, was in irgendeiner Weise zusammengesetzt ist aus Materie und Form, zerfällt notwendig irgendwann. Jedes Ding, das eine Gestalt besitzt, ob Mensch, Pflanze oder lebloser Gegenstand, verliert diese einmal und löst sich in seine Bestandteile auf. Dies ist eine allgemeine Erfahrung: alles hat ein Ende. Die Alten meinten noch, wenigstens die Himmelskörper machten davon eine Ausnahme, sie hätten ewigen Bestand. Die moderne Astrophysik ist da weniger optimistisch, sie prognostiziert auch den Zerfall der Sterne und Planeten mit dem einzigen Unterschied, daß es sich bei ihnen im Gegensatz zu den terrestrischen Körpern um Zeitspannen von Jahrmillionen handelt.

Der Mensch unterscheidet sich von diesen Dingen, auch von allen Lebewesen unsrer Welt, dadurch, daß er um das Ende weiß. „Die Kuh denkt nicht an den Tod“ (Eugène Ionesco). Das Problem des Todes ist ein menschliches. Ein Dichter hat das in die Worte gefaßt:

„Ein Hund
der stirbt
und der weiß
daß er stirbt
wie ein Hund

und der sagen kann
daß er weiß
daß er stirbt
wie ein Hund

ist ein Mensch“ (Erich Fried).

Der badische Philosoph Martin Heidegger sah menschliche Existenz wesentlich als ein „Sein zum Tod“.

Sind derart pessimistische Definitionen zutreffend? Ist mit dem Tod alles aus? Wenn wir dem Augenschein trauen, müssen wir dies bejahen. Die moderne, materialistische Weltanschauung vertritt diese Auffassung vehement und zieht hieraus alle praktischen Konsequenzen: Lebensgenuß, so intensiv und so lange wie möglich. „Freu dich des Lebens, solange das Lämpchen glüht. Pflücke die Rose, eh’ sie verblüht!“ heißt es im Liede. Und wenn dieses Leben einmal als nicht mehr lebenswert erscheint auf Grund einer schweren Krankheit oder von Altersdemenz, was läge dann näher als

der Freitod, eventuell unter medizinischer Assistenz (als sog. „Sterbehilfe“), oder die Euthanasie? Dem nachdenklicheren Menschen stellt sich freilich dann die Frage nach dem Sinn seines Daseins und vielleicht kann niemand diese Frage ganz umgehen. Die wenigsten Menschen besitzen wohl so felsenfeste darwinistische Überzeugungen wie der britische Biologe Richard Dawkins. Sie werden sich nicht damit abfinden, im Menschen nur eine höhere Entwicklungsstufe des Lebens, ein im Kampf um das Überleben erfolgreicher Tier zu sehen. Dies widerspricht allein schon seinen kulturellen und geistigen Leistungen, die sich durch die Evolution nicht erklären lassen. In jedem menschlichen Herzen lebt überdies das Verlangen nach Dauer, ja nach Ewigkeit. Dem steht auf der andern Seite das Gesetz des Todes entgegen, um das ein jeder zumal als Mensch weiß.

Das Christentum antwortet auf dieses Dilemma mit der Botschaft von der Auferstehung der Toten. Gemeint ist damit nicht (und war nie) eine Rückkehr in dieses irdisch sterbliche Leben. Auch der auferstandene Christus tritt nicht wieder wie selbstverständlich und notwendig in den Raum der üblichen und alltäglichen Sinneswahrnehmungen ein. Er begegnet nicht wiederum wie früher lebendig in der gleichen Weise. Im Neuen Testament ist klar, daß die Lebendigkeit des vom Tode erweckten Lazarus oder des Jünglings von Naim – nämlich die einfache Wiederherstellung, genauer: die Verlängerung des frühern durch Tod beendeten Lebens bis zum nächsten Sterben, dem nicht eine gleiche Auferweckung folgt – nicht dasselbe ist wie das neue Leben des gekreuzigten und auferstandenen Christus. Auferstehung bedeutet viel mehr in gewissem Sinne „Neuschöpfung“, nicht als ob nun etwas völlig Verschiedenes entstünde, das mit unsrer Welt nichts mehr gemein hat. Es ist dasselbe, was am Kreuze hing und am dritten Tage von den Toten auferweckt wurde, derselbe Leib, wieder vereinigt mit derselben Seele. Ganz neu ist hingegen die Seinsweise. Sie unterliegt nicht mehr unsern gegenwärtig geltenden Naturgesetzen. Der Verklärte tritt ein, wo und wie Er will; Er läßt sich sehen, wann Er will, und entzieht sich auch wieder den Blicken; Er fährt zum Himmel auf, wann Er will. Seine Natur ist vergeistigt, d. h. der Leib ist dem Geiste völlig zuwillen und kann nicht mehr sterben, sondern besitzt ewiges Leben.

Die Skeptiker mögen nun einwenden, das sei doch alles Wunschdenken, geboren aus der Enttäuschung der Jünger über die Hinrichtung ihres Meisters, eine überaus phantasievolle Weise, wie sie mit ihrer übermäßigen Trauer fertig geworden seien, aber eben nur das! Die Auferstehung Jesu entzweit seit beinahe 2000 Jahren Juden und Christen, Christen und Heiden, Gläubige und Atheisten. Wer aus welchem Grund auch immer nicht bereit ist, an Jesus als den Heiland der Welt zu glauben, muß sich das Zeug-

nis der Apostel und der andern Jünger in irgendeiner Weise erklären. Die psychologische Auflösung ist die am nächsten liegende, hält aber den Ereignissen, die das Neue Testament berichtet, nicht stand. Ein durchgängiges Merkmal in allen Berichten von der Auffindung des leeren Grabes und der Erscheinungen des Auferstandenen ist nämlich die Überraschung, ja die Furcht und das Staunen, welche die ersten Zeugen ergreift. Trotz der Ankündigung Jesu, daß Er leiden und sterben müsse und am dritten Tage wieder auferstehen werde – das „Zeichen des Jonas“ (Mt 12, 39), der drei Tage im Bauche des Fisches war, ehe er ausgespien und dadurch gerettet wurde – hat offensichtlich keiner der Jünger mit der Auferstehung gerechnet; sie hatten die Weissagung noch nicht verstanden, ihr Glaube war damals schwach und wankend, und der Auferstandene mußte bei seinen Erscheinungen sehr viel Überzeugungskraft aufwenden, um ihre Zweifel zu zerstreuen und sie zur Annahme der Zuverlässigkeit ihrer eigenen Wahrnehmung zu bewegen. Das Ereignis war zu ungewohnt, ihrer bisherigen Erfahrung zu fern, als daß sie es sogleich einordnen hätten können. Die Auferstehung des Fleisches übersteigt ja die normalen Möglichkeiten menschlichen Begreifens. Jedenfalls sieht so kein Wunschdenken aus.

Oder wie ist die Bekehrung des Saulus von Tarsus zu erklären, der ein Feind der Anhänger Christi war und die Auferstehung Jesu, die ja längst stattgefunden hatte, beileibe nicht wünschen konnte? Aber auch ihm erschien der Herr auf dem Wege nach Damaskus und machte ihn zu seinem wortmächtigsten Verkündiger.

Den Gegnern der Botschaft bleibt also nur die Möglichkeit, die Berichte der Evangelien selbst in Frage zu stellen. Dies ist vor allem seit der sog. Aufklärung immer wieder geschehen, gewöhnlich indem man Detailunterschiede in den einzelnen Überlieferungen der neutestamentlichen Schriften ausschaltete. Aber wo gibt es schon bis ins Detail übereinstimmende Schilderungen desselben Vorfalles? Das kommt wohl in keinem Prozeß vor, an keinem Gerichte. Eine minutiöse Übereinstimmung der Überlieferungen würde von denselben Kritikern übrigens zweifellos als literarische Abhängigkeit oder als ein abgekartetes Spiel verdächtigt. Dennoch werden diese Argumente stets wiederholt und beziehen nur aus dieser Wiederholung ihre Wirkung. Seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts sind sie auch in die Exegese mancher „katholischer“ (oder nicht mehr katholischer) Ausleger eingedrungen. Da sie auf weltanschaulichen, mit dem Glauben an einen freien und allmächtigen Schöpfer unvereinbaren Vorurteilen beruhen, hatten sie bis dahin unter uns kein Heimatrecht. Seitdem sorgen sie jedoch für reichliche Verwirrung in Predigt und Katechese und in den Herzen mancher Gläubiger.

Der Atheist Dawkins sagte von sich: „Ich bin ein Gegner der Religion; sie lehrt uns, damit zufrieden zu sein, daß wir die Welt nicht verstehen.“ Dabei setzt er das Verstehen der Welt gleich mit der Annahme eines in sich geschlossenen naturwissenschaftlichen Weltbildes ohne Schöpfer und ohne die Möglichkeit eines Eingriffes von oben, obwohl es dafür weder naturwissenschaftliche noch philosophische Beweise gibt. Wohin eine derart naive Wissenschaftsgläubigkeit führen kann, haben uns in den jüngst vergangenen Jahren die Grausamkeiten der unmenschlichen Corona-Diktatur gezeigt.

Dagegen ist zu sagen, daß der Glaube durchaus nicht im Widerspruch zu einer seriösen Erforschung der Natur steht, auch wenn der Gläubige weiß, daß es viele Dinge im Himmel und auf Erden gibt, die er in diesem Leben nicht verstehen wird. Der Glaube eröffnet uns aber darüber hinaus das Verständnis für eine neue Wirklichkeit, welche der bloße Wissenschaftler nicht einmal erahnen kann. Papst Gregor der Große sagt:

Duæ etenim vitae erant, quarum unam novimus, alteram nesciebamus – „Zwei Leben gab es nämlich, von denen wir das eine kennen, das andere nicht kannten. Eines ist ja sterblich, das andere unsterblich; das eine gehört der Vergänglichkeit (dem Zerfall), das andere der Unvergänglichkeit, das eine dem Tod, das andere der Auferstehung. Doch kam der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, nahm das eine auf sich und offenbarte das andere. Das eine ertrug Er durch sein Sterben und offenbarte das andere durch sein Auferstehen. Wenn Er also uns, die wir das sterbliche Leben kennen, die Auferstehung des Fleisches verheißen hätte, ohne sie uns sichtbar zu zeigen, wer hätte seinen Verheißungen geglaubt? Daher wurde Er Mensch und erschien im Fleische, ließ sich herab, aus freiem Willen zu sterben, erstand aufgrund seiner Macht und zeigte durch sein Beispiel, was er uns als Lohn verheiß.“² – *ostendit exemplo quod nobis promisit in præmio.*

„Ein Hund, der stirbt wie ein Hund und es weiß und es sagen kann, ist ein Mensch“, ist dann keine zureichende Definition des Menschen mehr. *Pascha nostrum immolatus est Christus* (1 Cor 5, 7), Christus ist für uns gestorben und geopfert worden wie das jüdische Osterlamm, dessen Blut an den Türpfosten beim Auszug aus Ägypten den Tod bannte. Sein Sterben und seine Auferstehung eröffnen auch uns den Übergang in die neue Seinsweise des ewigen Lebens. Wenn diese vorläufig auch noch aussteht, schenkt Er uns doch jetzt schon Hoffnung, dieses Ziel einst zu erreichen. So nimmt der heutige Tag unserm Dasein alle Dumpfheit und Schwere, die ganze Aussichtslosigkeit und Absurdität einer mit dem als unüberwindlich

gedachten Tod ins Nichts zurückfallenden Existenz und gibt unserm Leben ein Ziel, für das es sich lohnt, dieses einzusetzen. Darum laßt uns heute mit der Kirche jubelnd singen:

Χριστὸς ἀνέστη.

Surrexit Dominus vere. Alleluja.

1 Faust. Der Tragödie erster Teil, 1808. Studierzimmer, Mephistopheles zu Faust

2 *In Evangelia homilia XXI, 6.* (Fontes christiani 28/II) : Duæ etenim vitæ erant, quarum unam novimus, alteram nesciebamus. Una quippe mortalis est, altera immortalis, una corruptionis altera incorruptionis ; una mortis, altera resurrectionis. Sed venit Mediator Dei et hominum homo Christus Jesus, suscepit unam, et ostendit alteram. Unam pertulit moriendo, et ostendit alteram resurgendo. Si ergo nobis mortalem vitam scientibus resurrectionem promitteret carnis, et tamen hanc visibiliter non exhiberet, quis ejus promissionibus crederet ? Factus itaque homo apparuit in carne, mori dignatus est ex voluntate, resurrexit ex potestate, et ostendit exemplo, quod nobis promisit in præmio. (PL 76, 1172B-C)



Der Gründonnerstag (28. März)

Der Gründonnerstag ist der Eingang zu den Heiligen drei Tagen des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Christi. Wir treten heute ein durch diese Pforte. Dies sagt uns schon der Introitus dieser feierlichen Messe vom Letzten Abendmahle: *Vos autem gloriari oportet in cruce Domini nostri Jesu Christi.* („Wir aber sollen uns rühmen im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi“). Diese Worte des hl. Paulus (Gal 6, 14) sind gleichsam in den Torbogen gemeißelt, der Einlaß gewährt zum *Triduum Sacrum*. Diese drei Tage sind nicht nur der Höhepunkt der Karwoche, sondern des gesamten Kirchenjahres, das seine dichtesten Stunden in der Osternacht hat. Sie sind

der Zielpunkt der Fastenzeit als einer Periode der Vorbereitung. Es sind die Tage, die dem Gedächtnisse des Todes und der Auferstehung Christi geweiht sind, seines Pascha, d. h. seines Hinübergehens aus dem irdischen Leben in das glorreiche beim himmlischen Vater.

An diesem Abend richtet die Kirche den Blick auf das Kreuz Jesu, das freilich weiß verhüllt ist, denn in ihm erstrahlt schon sein Sieg über den Tod und das Böse. Wiewohl dieser Sieg die persönliche Tat Christi ist, bezieht er doch die ganze Menschheit, ja die ganze Schöpfung, welche durch Ihn befreit ist, mit ein. Christus ist das Haupt des Leibes, das Haupt all jener, die sich mit Ihm verbunden haben. Deshalb haben alle Menschen wenigstens der Möglichkeit nach an seinem Siege teil. Somit ist sein Pascha Zeichen der Rettung für jene, die zu Ihm gehören, und trägt in sich die Verheißung der Unsterblichkeit und Glückseligkeit für jene, die durch die Sakramente Glieder seines geheimnisvollen Leibes geworden sind. Aus diesem Grunde singt die Kirche heute: „Wir sollen uns rühmen im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, in welchem uns Heil geworden ist und Auferstehung und Leben; durch Ihn sind wir erlöst und befreit.“ Begehen wir diese Tage also nicht als passive oder schlimmer als unbeteiligte Zuschauer, sondern lassen wir uns hineinnehmen in das geheimnisvolle Geschehen der Erlösung!

Die Liturgie der Hl. drei Tage besteht aus drei Teilen. Wir feiern heute die Messe vom Letzten Abendmahle. Sie erinnert uns an die Einsetzung der Eucharistie und des Priestertums. Der Karfreitag lädt uns sodann ein, Christus auf dem Wege nach Golgatha zu begleiten mit der schmerzhaften Mutter Maria und dem Apostel Johannes im Hören der Passion und durch die Verehrung des Kreuzes als des Lebensbaumes. Die Hl. drei Tage, die durchtränkt sind von Trauer und verborgener Freude, gipfeln schließlich in der Ostervigil, die den glorreichen Übergang Christi und der durch Ihn erlösten Schöpfung zusammenfaßt.

Auch das Abendmahlsamt erinnert an ein dreifaches Geschehen, nämlich an eine dreifache Übergabe:

- die Übergabe Jesu zum Tode durch den Verrat des Judas, dargestellt im Kusse falscher Freundschaft,
- die Übergabe des Liebesgebotes versinnbildet in der Fußwaschung,
- und die Übergabe des Altarssakramentes unter den Zeichen von Brot und Wein, verbunden mit der Einsetzung des Priestertums, das die Vollmacht gewährt, Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln.

Die Eucharistie enthält in sich die beiden andern Aspekte, die Auslieferung zum Tode, das Vermächtnis des Liebesgebotes. Denn Jesus nahm

beim Mahle das Brot und reichte es seinen Jüngern mit den Worten: „Dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“ Dann gab Er ihnen den Kelch, daß sie daraus tranken, und sprach: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute (das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden)“. So nimmt das Abendmahl den Tod Christi vorweg und wird zum Urbild aller Meßfeiern, welche Jesu Leiden durch alle Zeiten darstellen, vergegenwärtigen und an seinen Früchten teilgeben. Die Eucharistie ist ein österlicher Ritus im höchsten Sinne, der sowohl die Tier- und Speiseopfer des Alten Bundes als auch das Pascha-Mahl der Juden ablöst. Dieses rituelle einmal im Jahr eingenommene Mahl erinnert an den Auszug Israels aus Ägypten; es deutet schon hin auf das Pascha Christi. Er ist das wahre Pascha-Lamm, welches, als Sühnopfer für die Sünden der Welt geschlachtet, die wahre Speise ist, welche das Leben gibt.

Aber die Eucharistie enthält auch das andere Vermächtnis: das Liebesgebot. Denn „eine größere Liebe als diese hat niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Jo15, 13). Es mag verwundern, daß das Evangelium dieser Messe die Einsetzung des Altarsakramentes sozusagen verschweigt. Im Unterschied zu allen andern Evangelisten erwähnt Johannes den Stiftungsakt nicht. Stattdessen berichtet er die symbolische Geste, die der Herr an jenem Abend vollzog: „Er stand vom Mahle auf, legte seine Kleider ab, nahm ein leinenes Tuch, und umgürtete sich damit. Dann goß er Wasser in ein Becken, und fing an, die Füße seiner Jünger zu waschen.“ Der hl. Johannes zeigt uns, daß die Eucharistie im Zusammenhang der Liebe und des brüderlichen Dienstes steht. Christus hat dies mit Worten und Taten gelehrt. Die Fußwaschung illustriert das, was Christus für uns getan hat, indem Er sein Leben am Kreuze darbrachte und uns seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke gegeben hat. Die Eucharistie ist Sakrament der Liebe, Andenken der Liebe Christi und Werkzeug der Gnade. Christus, dem wir unter den Gestalten von Brot und Wein begegnen, will in uns die Liebe zu Gott und dem Nächsten beleben. Wir können an dieses Sakrament nur glauben, wenn wir an die Liebe Gottes zu uns glauben.

Bitten wir den Herrn, er möge in uns die Liebe mehren. Entrichten wir Ihm im Allerheiligsten Sakrament auch den Tribut der Liebe und Anbetung - heute Abend und in den folgenden Tagen an den geschmückten Altären der Kirchen, wohin das Höchste Gut übertragen wird. Bitten wir auch um die Gnade, durch Nächstenliebe den Herrn nachzuahmen, Ihn, der sein Leben für alle dahingegeben hat und um seines Gehorsams willen erhöht wurde. Amen.

»Zwei Details haben mich bei dieser Messe besonders berührt. Sie verdeutlichen, dass hier das Kreuzesopfer gegenwärtig wird: Der Priester legt den Leib Christi direkt auf das Corporale; das ist ein kleines, quadratisches Leinentuch. Diese Geste drückt aus: Der Herr hängt jetzt mit einem Lendentuch am Kreuz und liegt in Leinen gehüllt im Heiligen Grab. ER ist wahrhaftig das Lamm Gottes und ist mit seinem Leib und seinem Blut nun unter uns. Weil das wirklich so ist, hält ein Ministrant den Saum des Messgewands, wenn der Priester die heilige Wandlung vollzieht. - Ja, es ist wahr: Wir alle haben Anteil am Erlösungsoffer und wir alle dürfen SEIN Gewand berühren, wie es die Blutflüssige im Evangelium getan hat.

Diese Symbolik ist in der „neuen Messe“ - wie vieles - verloren gegangen; fast möchte ich sagen: Man vermisst das Katholische an ihr.« (Joachim Heimerl)



